

EDITORIAL

**Blick für Aktuelles und Zukünftiges**

Die Bewertung aktueller wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen gehört zum Arbeitsalltag der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im HWWI. Unser Engagement basiert auf der Grundlage unserer wissenschaftlichen Kompetenz sowie unabhängiger Beratung und Expertise. Vor dem Hintergrund der derzeitigen Diskussion über den Fachkräftemangel haben wir in einer neuen Studie die Gesundheitswirtschaft in Hamburg analysiert. Die Studienergebnisse, verbunden mit konkreten, zukunftsgerichteten Handlungsempfehlungen für Hamburger Unternehmen, stellen wir Ihnen im aktuellen Leitartikel vor.

Ein weiteres Thema dieser Ausgabe – die Luftfahrtindustrie – hat auch die aktuelle Situation, aber vor allem die Zukunft im Blick. Neben diesen Erkenntnissen bieten wir ab Oktober 2010 den in dieser und anderen Branchen tätigen kleinen und mittelgroßen Unternehmen (KMU) aus Hamburg einen weiteren Service an. Im Rahmen eines neuen Projektes, in Kooperation mit der IGEP Foundation aus Neu Delhi, helfen wir den KMU aus Hamburg, den Zukunftsmarkt Indien für sich zu nutzen. Wie das gelingen soll, erfahren Sie auf unserer Website unter: [www.hwwi.org](http://www.hwwi.org). EL

IN DIESER AUSGABE

**Humanressourcen in der Gesundheitswirtschaft – Quo vadis, Hamburg?** Seite 1/2

**Luftfahrtindustrie als Wachstumsmotor für Hamburg** Seite 3

**Industrielle Ballungszentren und Regionalentwicklung in Ungarn** Seite 4

GESUNDHEITSWIRTSCHAFT

## Humanressourcen in der Gesundheitswirtschaft – Quo vadis, Hamburg?

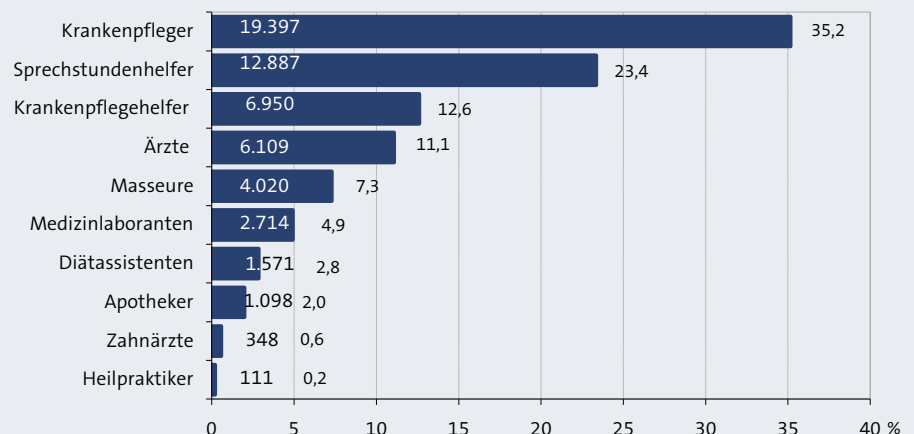
Die Gesundheitswirtschaft in Deutschland ist in den letzten Jahren zu einem Wachstumsmarkt geworden. Mit dem wirtschaftlichen Wachstum der Branche ist das Beschäftigungswachstum eng verbunden. Das HWWI hat im Auftrag der Hamburger Sparkasse AG die Entwicklung und den Status quo der Beschäftigten in der Gesundheitswirtschaft Hamburgs erhoben.<sup>1</sup> Die Studie konzentriert sich dabei auf den Kernbereich Gesundheits- und Sozialwesen sowie auf die Vorleistungs- und Zulieferindustrie. Von Christina Boll

Die Beschäftigungsentwicklung in den Wirtschaftszweigen der Hamburger Gesundheitswirtschaft verlief in den vergangenen zehn Jahren in Hamburg durchaus gemischt.<sup>2</sup> So verzeichnete die Wachstumslokomotive Medizintechnik zwischen 1999 und 2007 einen Beschäftigungsanstieg von 43,3 %. Dagegen wurde insbesondere in der pharmazeutischen und der augenoptischen Industrie Beschäftigung abgebaut. Im Jahr 2007 zog die Gesundheitswirtschaft in Hamburg insgesamt 12 % der Beschäftigten auf sich. Davon entfiel jedoch nur ein knappes Viertel auf die Vorleistungsindustrien: Gut drei Viertel der

Arbeitskräfte waren im Sozial- und Gesundheitswesen beschäftigt. Nach 2007 stieg die Beschäftigung im Sozialwesen merklich an; die Zuwachsraten übertrafen hier deutlich den gesamtwirtschaftlichen Durchschnitt Hamburgs. Auch im Gesundheitswesen wurden ab 2008 mehr sozialversicherungspflichtige Arbeitskräfte eingestellt, wenngleich die Beschäftigungsdynamik hier moderater verlief.

Im Jahr 2009 entfielen von den insgesamt 79 241 Beschäftigten im Hamburger Gesundheits- und Sozialwesen fast zwei Drittel (63,2 %) auf das Gesundheitswesen.

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in den Gesundheitsdienstberufen in Hamburg 2009, in %



Quellen: Bundesagentur für Arbeit (2010); Berechnungen HWWI.

Mehr als ein Drittel (35,8 %) der Beschäftigten war in Krankenhäusern tätig. Die günstige Beschäftigungsentwicklung zeigt sich auch in den Berufen: Die Zahl der in den Gesundheitsdienstberufen Beschäftigten hat auf Hamburg-Ebene mit 14,0 % zwischen 1999 und 2009 annähernd doppelt so stark zugenommen wie die Beschäftigung insgesamt (7,8 %). Knapp die Hälfte (47,8 %) der Beschäftigten war 2009 als Krankenpfleger oder Krankenpflegehelfer beschäftigt (siehe Abbildung auf Seite 1).

**Der Frauenanteil unter den Beschäftigten ist seit 1999 in Hamburg unter Ärzten, Zahnärzten und Apothekern deutlich gestiegen.** Im Jahr 2009 stellten Frauen die Hälfte der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ärzte, zwei Drittel der Zahnärzte und 85 % der Apotheker. Mit einem Frauenanteil von rund 82 % heben sich die Gesundheitsdienstberufe dabei markant von der Vorleistungs- und Zulieferindustrie ab (rund 43 %).

**Der Ausländeranteil liegt in Hamburg in den Gesundheitsdienstberufen insgesamt auch im Jahr 2009 noch über dem bundesdeutschen Anteil, trotz rückläufiger Entwicklung seit 1999.** Am höchsten ist der Anteil ausländischer Beschäftigter mit 10,2 % bei den Helfern in der Krankenpflege. Unter den Ärzten ist der Anteil ausländischer Beschäftigter zwischen 1999 und 2009 demgegenüber – entgegen dem bundesdeutschen Trend – gefallen (auf 3,6 %).

**In der Veränderung der Altersstruktur der Beschäftigten zeigt sich binnen Zehnjahresfrist 1999-2009 in Hamburg wie auch auf Bundesebene der demografische Wandel:** Der Beschäftigtenanteil der unter 35-Jährigen ist gesunken, während die Anteile der 35- bis unter 50-Jährigen und der über 50-Jährigen gestiegen sind. Damit hat Hamburg inzwischen den 1999 noch bestehenden Vorteil einer leicht günstigeren Altersstruktur in den Gesundheitsberufen gegenüber der Bundesebene eingebüßt.

**Der Anteil der Teilzeitkräfte an allen in den Gesundheitsberufen Beschäftigten hat**

**zwischen 1999 und 2008 von einem bereits recht hohen Niveau aus nochmals zugenommen.** Im Jahr 2008 war in Hamburg ein knappes Drittel (29,6 %) der in diesen Berufen tätigen Personen teilzeitbeschäftigt. Die höchsten Teilzeitquoten verzeichnen dabei die sozialen Gesundheitsberufe und die übrigen Gesundheitsdienstberufe (42,9 % bzw. 32,6 %), während die Bedeutung der Teilzeitarbeit unter Ärzten und Apothekern zwischen 1999 und 2008 sogar auf 13,7 % gesunken ist und auch unter Gesundheitshandwerkern mit inzwischen 12,8 % (2008) noch immer eine eher geringe Rolle spielt. Befragt nach dem Motiv ihrer Teilzeittätigkeit, nannte die Hälfte (49,8 %) der Teilzeitbeschäftigten im Jahr 2008 persönliche, familiäre Gründe oder Betreuungsnotwendigkeiten. Nur rund 11 % der Teilzeitbeschäftigten gaben an, keine Vollzeitstelle zu finden.

**Die Bildungsverteilung in den Gesundheitsberufen, für die nur Daten auf Bundesebene ausgewertet werden konnten, ist im Zeitraum 1999-2008 weitgehend konstant geblieben.** Nur jeder zehnte in diesen Berufen Beschäftigte ist ungelernert bzw. angelernt, aber jeder zweite Beschäftigte verfügt über eine abgeschlossene Berufsausbildung und jeder fünfte Beschäftigte sogar über einen Hochschulabschluss. Vor dem Hintergrund dieses recht hohen Qualifikationsniveaus werden die langfristigen Qualifikationsprozesse offenbar, die nötig sind, die Nachfragerücke auf dem Gesundheits-Arbeitsmarkt zu schließen.

**Die gesellschaftlichen Veränderungen stellen Hamburgs Unternehmen der Gesundheitswirtschaft vor vielfältige Herausforderungen.** Die Direktive muss im Kontext des demografischen Wandels, der fortgesetzten Globalisierung der Märkte und des Fachkräftemangels sein, Hamburgs bestehende Humanressourcen noch effizienter zu nutzen und zusätzliche Ressourcen an sich zu binden. Im Einzelnen kommt es darauf an, die Gesundheitsberufe attraktiver zu gestalten, um mehr junge Menschen für diese Berufe zu gewinnen und Nachfrageengpässe auf dem Gesundheitsar-

beitsmarkt möglichst zu vermeiden. Denn die Gesundheits- und Sozialberufe/Körperpflege sind als eines der drei Berufshauptfelder mit den größten Arbeitskräftelücken im Jahr 2025 anzusehen.<sup>3</sup>

**Ferner sollten Ausländer und Personen mit Migrationshintergrund umfangreicher in die Gesundheitsberufe integriert werden.** Schließlich geht es darum, im Wege der Schaffung altersgerechter Arbeitsplätze auch die Produktivkraft älterer Arbeitnehmer auszuschöpfen. Auch die fortgesetzte Erwerbsintegration von Frauen ist ein probates Mittel, dem Fachkräftemangel zu begegnen. Hierzu gilt es, Arbeitszeitmodelle zu entwickeln, die Familie und Beruf auch in den Gesundheitsberufen vereinbar machen. Da immer mehr junge Väter Familienaufgaben übernehmen möchten, sind familienfreundliche Arbeitszeiten inzwischen als harter Standortfaktor im regionalen Wettbewerb um knappe Fach- und Führungskräfte zu begreifen. Die Chance, sich hier zukunftsweisend zu positionieren, sollte sich die Hamburger Gesundheitswirtschaft nicht entgehen lassen.

<sup>1</sup>Die Studie basiert im Wesentlichen auf Daten der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit sowie der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (Mikrozensus 1999 und 2008).

<sup>2</sup>Zum Januar 2008 wurde die Klassifikation der Wirtschaftszweige WZ 2003 auf die WZ 2008 umgestellt. Wegen vielfach veränderter Zuordnungen ist die Beschäftigtenentwicklung nach 2007 daher nur sehr eingeschränkt mit jener vor 2007 vergleichbar. Dies gilt insbesondere für die Vorleistungsindustrien.

<sup>3</sup>Helmrich, R., Zika, G. (2010): BIBB/IAB-Qualifikations- und Berufshauptfeldprojektionen.

## STUDIE

Boll, C., Faltermeier, J., Stiller, S., Tolciu, A. (2010): Wachstumsmarkt in Not? Human Resources in der Hamburger Gesundheitswirtschaft. Studie im Auftrag der Hamburger Sparkasse AG. Download unter: [www.hwwi.org](http://www.hwwi.org) (Publikationen, Partnerpublikationen).

# Luftfahrtindustrie als Wachstumsmotor für Hamburg

Im Zuge der Globalisierung haben der internationale Gütertausch und parallel dazu der Reiseverkehr stark zugenommen. Mit einem weiteren Aufholen der Schwellenländer und einer Fortschreitung der Globalisierung wird sich dieser Prozess fortsetzen. Was bedeutet das für die Luftfahrtindustrie in der Metropolregion Hamburg? *Von Michael Bräuninger*

Der Flugzeugbau erfordert ein hohes Maß an Technologie und Innovation, sehr gut qualifizierte Arbeitskräfte, lange Entwicklungs- und Produktionszeiten und einen intensiven Kapitaleinsatz. Deshalb konzentriert sich die Luftfahrtindustrie weltweit auf wenige Regionen und Länder. Zu den wichtigsten Luftfahrtclustern weltweit zählen Seattle und Montreal in Nordamerika, São José dos Campos in Südamerika sowie Toulouse und Hamburg in Europa. Dominiert und geprägt werden die genannten Luftfahrtcluster jeweils von einem der vier weltweit führenden Flugzeughersteller.

**Das Luftfahrtcluster Hamburg nimmt eine Sonderrolle ein.** Es ist über den Flugzeughersteller Airbus eng mit dem Cluster Toulouse verflochten. Zwischen beiden Clustern besteht eine weitreichende Kooperation und Arbeitsteilung in der Produktion ebenso wie in Forschung und Entwicklung. Beide sind Teil einer europäischen Luftfahrtindustrie und bei der Standortwahl haben politische Erwägungen und Absprachen eine gewichtige Rolle gespielt.

**Der Luftfahrtstandort Hamburg ist geprägt durch wenige, große Global Player auf der einen Seite und einem weitgehend klein- und mittelständisch strukturierten Zulieferbereich auf der anderen Seite.** In der Summe bietet die Luftfahrtindustrie immer mehr Menschen einen Arbeitsplatz (siehe Abbildung). Die Umsatzentwicklung spricht ebenfalls für eine hohe Dynamik in der Luft- und Raumfahrtindustrie. So hat sich der Umsatz von 2000 bis 2009 verdoppelt.

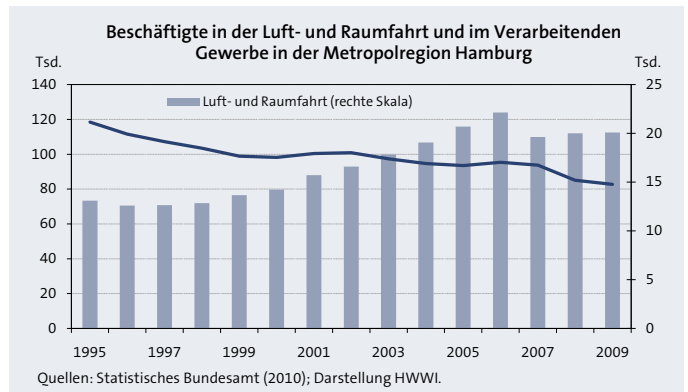
Um die Bedeutung der Luftfahrtindustrie für die Metropolregion Hamburg zu erfassen, wurden in der HWWI-Studie (siehe Kasten) die indirekten und die induzierten Effekte der Luftfahrtindustrie auf Beschäftigung und Wertschöpfung abgeschätzt.

In der engen statistischen Abgrenzung der amtlichen Statistik sind in der Metropolregion 22 700 Personen in der Luftfahrtindustrie beschäftigt. Diese erwirtschaften eine Bruttowertschöpfung von 1,6 Milliarden Euro. Von der Luftfahrtindustrie gehen direkt Aufträge an vorgelagerte Sektoren. Dieser Erstrundeneffekt führt zu einer Beschäftigung von 3 000 Personen und zu einer Wertschöpfung von 245 Millionen Euro. Die direkt der Luftfahrtindustrie vorgelagerten Stufen vergeben weitere Aufträge in die Metropolregion, so dass hier weitere Beschäftigung und Wertschöpfung indirekt von der Luftfahrtindustrie abhängig ist. Letztlich entstehen durch die Einkommen der Beschäftigten in der Luftfahrtindustrie und in den vorgelagerten Stufen Einkommen, die Nachfrage und damit auch wieder Beschäftigung und Wertschöpfung induzieren. In der Summe sind über 30 000 Beschäftigte von der Luftfahrtindustrie abhängig, und es entsteht eine Wertschöpfung von 2,2 Milliarden Euro.

**Bisher scheint die Hamburger Luftfahrtindustrie gut gerüstet, um im internationalen Wettbewerb weiter bestehen zu können.** Gleichwohl gibt es Risiken. So stehen insbesondere die Zulieferer vor erheblichen Herausforderungen. Ähnlich wie in der Automobilindustrie vollzieht sich in der Luftfahrt weltweit ein Prozess der Konzentration und der Konsolidierung, der den Zulieferbereich erfasst hat. In den USA und in europäischen Nachbarländern ist die Zahl von Anbietern in diesem Bereich bereits deutlich geschrumpft; dort sind bei den Zulieferern überwiegend global auf-

gestellte und finanzstarke Unternehmensgruppen entstanden.

**Um ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit zu sichern, müssen die Zulieferer ihr Augenmerk und ihre Innovationsaktivitäten verstärkt auf die Erschließung neuer bzw. zusätzlicher Märkte im Ausland richten,** und eigene, marktgerechte Produkte entwickeln und anbieten. Notwendig ist zudem eine Spezialisierung auf komplexe Produkte und Leistungen sowie die Konzentration auf komplexe Prozesse. Das erfordert auch eine stärkere Kooperation. All das spricht dafür, dass sich der Strukturwandel im Zulieferbereich in den kommenden Jahren intensivieren und es zu einem Konzentrationsprozess kommen wird. Dazu trägt auch die Konkurrenz großer und finanzkräftiger ausländischer Zulieferer auf den internationalen Märkten bei. Damit würde aber letztlich die internationale Wettbewerbsfähigkeit gestärkt und der Luftfahrtstandort Hamburg wäre auch in Zukunft ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die Metropolregion Hamburg.



## STUDIE

Bräuninger, M., Döll, S., Nolte, A., Wohlers, E. (2010): Zukunftsperspektiven der Luftfahrtindustrie – Chancen und Risiken für das Luftfahrtcluster in der Metropolregion Hamburg. Studie im Auftrag der HSH Nordbank. Download unter: [www.hwwi.org](http://www.hwwi.org) (Publikationen).

# Industrielle Ballungszentren und Regionalentwicklung in Ungarn

Ungarn hat in vielerlei Hinsicht von seiner Integration in die Europäische Union (EU) profitiert, und das nicht erst seit dem EU-Beitritt des Landes. Industriestrukturen und die regionale Entwicklung des Landes wurden vielmehr seit Anfang der 1990er-Jahre von den positiven Auswirkungen mit geprägt. Dennoch hat Ungarn stärker als seine osteuropäischen Nachbarn mit den Folgen der Wirtschaftskrise zu kämpfen. Trotz aller Sparzwänge infolge des Stabilitätsprogramms von EU und Internationalem Währungsfonds (IWF) sollten die wirtschaftspolitisch notwendigen Standortmaßnahmen nicht versäumt werden. *Von Cordula Wandel*

Neue industrielle Ballungszentren haben sich in dem stark vom Export abhängigen Ungarn nahe der Westgrenze und somit in der Nähe zum EU-Markt herausgebildet. Die wirtschaftliche Entwicklung seit 1995 verlief dort deutlich dynamischer als im Osten des Landes. Darüber hinaus spielte Budapest als Metropolregion eine bedeutende Rolle. Die Regionen im Norden mit der ehemals bedeutenden Schwerindustrie sowie das landwirtschaftlich geprägte ungarische Tiefland hingegen sind im Niedergang begriffen. Diese Wirtschaftsstrukturen schlagen sich sowohl in der Entwicklung der Pro-Kopf-Einkommen als auch bei der regionalen Arbeitslosigkeit nieder. Insgesamt hat Ungarn beim Pro-Kopf-Einkommen von 52 % auf 63 % des EU-Durchschnitts im Zeitraum 1995 bis 2009 aufgeholt. Die Unterschiede zwischen den reichsten und den ärmsten Regionen sind dabei jedoch auf 37 % des EU-Durchschnittseinkommens und damit auf die nun höchsten unter den mittel- und osteuropäischen Ländern angewachsen.

**Industrielle Ballungszentren wirkten sich auch auf die Konzentration der einzelnen Industriezweige landesweit gesehen aus.** Anhand regionaler Beschäftigungszahlen von acht Zweigen des verarbeitenden Gewerbes untersuchte die Dissertation der Autorin (siehe Kasten) diese mithilfe von sechs Konzentrationsmaßen. Der Elektro- und Maschinenbausektor als Schwerpunktindustrie Ungarns ist dabei landesweit relativ gleich verteilt, während andere Industriezweige, wie die chemische Industrie sowie Druck und Papierherstellung, regional konzentriert sind.

**Unterschiede stellten sich ferner hinsichtlich der industriellen Spezialisierung der Regionen heraus.** Die Grenzregionen insgesamt sind in ihrer Industriestruktur stärker diversifiziert als die Regionen im Landesinneren. Bei der Unterscheidung je nach Nachbarland hatten die an EU-Länder grenzenden Regionen die breiteste Industriestruktur, die sich im Zeitverlauf noch weiter diversifiziert hat. Die an der Außengrenze liegenden Regionen mit dünnerer Wirtschaftsstruktur sind dagegen von wenigen Industriezweigen abhängig.

**Der Zusammenhang mit der zunehmenden europäischen Integration des Landes wurde in der Arbeit im Rahmen von Modellen der neuen ökonomischen Geographie untersucht.** Sowohl bei der Industriekonzentration als auch bei der regionalen Spezialisierung auf bestimmte Industriezweige zeigten sich im Verlauf zwei Spitzen, eine in 1999 und eine in 2007. Die erste deutet auf Vorwegnahmeeffekte bei den Direktinvestitionen, die zweite auf positive Effekte durch die EU-Mitgliedschaft selbst hin.

**Für die Industriekonzentration stellte die Arbeit einen positiven Zusammenhang mit dem EU-Exportanteil eines Industriezweiges fest.** Dies bestätigt den Einfluss der Handelsintegration mit der EU auf die Entwicklung industrieller Ballungszentren in Ungarn. Als industriespezifische Einflussfaktoren konnten mittels Regressionsanalyse Skaleneffekte, die Produktivität sowie Hochtechnologie und Abhängigkeit von Niedriglohnarbeitskräften identifiziert werden. Hinsichtlich der Spezialisierung der Regionen wurden als

Haupteinflüsse der regionale Bestand an ausländischen Direktinvestitionen sowie eine zentrale Lage der Region und die Anzahl der Erwerbstätigen bestätigt. Auch dieses Ergebnis weist auf die Bedeutung zunehmender europäischer Integration als positiven Einflussfaktor hin.

**Künftige Herausforderungen für die Regionalentwicklung des Landes stellen vor allem die Förderung eines gesamtwirtschaftlichen Wachstums sowie die zahlreichen regionalen Ungleichgewichte dar.** Als Wachstumsmotoren sollten dynamische Ballungszentren sowie die vom Bevölkerungsgewicht her für Ungarn bedeutenden Grenzregionen in Zukunft stärker genutzt werden. Durch die seit 2002 angehäuften Staatsverschuldung bestehen allerdings geringe wirtschaftspolitische Handlungsspielräume in den kommenden Jahren. Trotz des massiven Sparprogramms darf die neue nationalkonservative Regierung unter Viktor Orbán die notwendigen Standortmaßnahmen zur Ankurbelung der stagnierenden Wirtschaft nicht versäumen. Die Senkung der Unternehmenssteuern für kleine und mittlere Betriebe ist hierbei ein erster Schritt in Richtung Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit. Somit bleibt Ungarn mit relativ gut ausgebildeten Arbeitskräften und Lohnkosten von etwa einem Drittel der deutschen weiterhin ein interessanter Standort für ausländische Investoren.

## BUCH

Wandel, C. (2010): *Industry Agglomerations and Regional Development in Hungary – Economic Processes during European Integration*, Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M.